

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon intern Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon intern Nr. 2034) MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Desetljeva ulica 8 Tel. 26834. Anfragen Rückporto beilegen



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 28 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Hundertjahrfeier in Zajezar

Erinnerung an den Aufstand des Karageorg und des Hajduk Veljko / Eine zündende Ansprache S.M. des Königs

Zajezar, 14. Mai.

Heute wurde hier anlässlich der Wiederkehr des 100. Jahrestages seit dem Aufstand des Karageorg und des Hajduk Veljko gegen die Türken eine landsmannschaftliche Ausstellung eröffnet, an der auch S. M. Majestät der König teilnahm und die sich zu einem großen Volksfest gestaltete. Schon in den frühen Morgenstunden waren alle Zufahrtsstraßen von Kraftwagen, bäuerlichen Fuhrwerken und Fußgängern aus Nah und Fern besetzt. Das Gedränge wurde gegen 1 Uhr nachmittags ganz überwältigend, als S. M. Majestät der König im Kraftwagen, flankiert von berittenen Eskadren, eintraf. Die Bevölkerung bereitete dem Herrscher stürmische Ovationen. Der König begab sich gleich nach seiner Ankunft auf den Festplatz, wo er, immer und wieder gerufen, folgende Ansprache von der Tribüne herab hielt:

„Meine lieben Timoker! Die Timoka krajina, die ihre heldischen Anstrengungen, begonnen und siegreich fortgesetzt unter der Führung der staragorjens und des Helden Hajduk Veljko, erst 1833 erfolgreich gekrönt sah, kann heute wohl mit Stolz zurückschauen und die Arbeit und die Erfolge bis zur Befreiung und bis zum heutigen Tage abschätzen. Obwohl die Timoka krajina in diesen hundert Jahren in einer Reihe von Kämpfen auf dem Altar des Vaterlandes eine neue Blut- und Materialsteuer legen mußte, gelang es ihr doch, auf wirtschaftlichem Gebiete einen vorbildlichen Fortschritt zu entwickeln.“

Die Timoka krajina entwickelte sich mit bewunderlicher Beharrlichkeit. Wie vielen anderen Provinzen, wurde ihr vom Schicksal der Kampf um die militärische und wirtschaftliche Selbständigkeit aufgegeben. Sowohl in erster als auch in zweiter Hinsicht hatte sie Erfolg, eifrigst pflegte sie den Fortschritt der Bevölkerung. Ihre Arme war die erste. Davon zeugen viele Schlachtfelder. Ihre Wirtschaft war auf der höchsten Stufenleiter. Das wird überall einbekannt. Auch die kulturelle und politische Tätigkeit macht dem Volke und dem Staate volle Ehre. Die Kämpfer, Wirtschaftler und Staatsmänner

der Timok-Provinz nehmen einen würdevollen Platz ein. Bei der Vereinigung des jugoslawischen Volkes in einen einzigen großen Staat hatte die Timok-Provinz ihren erheblichen großen Anteil. Die ersten und hauptsächlichsten Mitarbeiter Meines verstorbenen Vaters sind meine Söhne aus der Timok-Provinz. Am kämpferischen Mut, der Beharrlichkeit und dem nationalen Empfinden gemessen kann sich die Timok-Provinz sowohl im Krieg als auch im Frieden vieles zur Ehre anrechnen. Dies beweist auch diese Ausstellung, die einen herrlichen Beweis dafür bildet, daß diese Provinz seit der Befreiung nicht mit verkrüppelten Armen zugewartet hat. Schließlich fand S. M. Majestät Worte des Dankes für die bekannten und unbekannten Helden seit den Tagen der Aufstände bis heute, er dankte der neuen Generation für den schönen Empfang und erklärte die Ausstellung für eröffnet.

Die Rede des Königs wurde mit neuerlichen Ovationen für die Dynastie Karagorjens entgegengenommen. Darnach erfolgte die Besichtigung der imposanten Ausstellung.

Ein Duell des Justizministers a. D. Pefajthy

Buda pest, 14. Mai. Zwischen dem geachteten Justizminister Paul Pefajthy und dem ehemaligen Obergespan Bela Perczel fand gestern in der Budapester Kavallerie-Kaserne ein Pistolenduell statt. Nach zweimaligem Kugelwechsel blieben die Gegner unverfehrt. Die Ursache des Duells war ein politischer Wortwechsel.

Liebesgedichte im ungarischen Parlament.

Buda pest, 13. Mai. Während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses kam es zu einem harmlosen Zwischenfall. Als der Abgeordnete Friedrich während seiner Rede eine Atempause machte, rief von einer Galerie aus eine Stimme hörbar: Sie vergehen, meine Herren! Gleichzeitig fiel eine Menge Flugblattähnlicher Papiere in den Saal. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich um keine Flugblätter sondern Liebesgedichte enthaltende Hefte handelte, die von dem 21jährigen Alexander Beres, in Trenesin gebürtig, in den Saal geworfen waren. Er gab an, daß er ohne Erwerb sei und in seiner Verzweiflung auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. Er wurde der Polizei übergeben.

* Zu jedem Kaffee gehört ein guter Zug. Also auch zum Kathreiner Kaffee. Kaffee nur Recht: Brand: Kaffeezug mit der Mühle!

Verlagung bis Donnerstag

Genf, 14. Mai. Die große allgemeine Aussprache über die kritischen Probleme der Abrüstungskonferenz, die am Montag nachmittag beginnen sollte, ist nun infolge der Einberufung des deutschen Reichstages auf Beschluß des Plenums bis zum Donnerstag nachmittag verlagert worden. Den Grund hierfür bot nach einer offiziellen Mitteilung die Erklärung einer Reihe von Delegierten, daß es unmöglich sei, die Debatte zu führen, bevor sie die angeforderten offenbar doch bedeutsamen Erklärungen der deutschen Regierung kennen. Die Aussprache wird also wahrscheinlich noch in Abwesenheit des deutschen Hauptdelegierten Votschafers Nadoln, der gestern nachmittag nach Berlin abgereist ist, beginnen. Vor allem waren es die Delegierten Englands und Frankreichs, welche die Verlagerung forderten.

Der Krieg am Amazonasstrom

Genf, 14. Mai. Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Regierungen von Kolumbien und Peru, wie der amerikanische Delegierte Wilson dem Völkerbund mitteilte, eine Note überreichen lassen, in der er den beiden Regierungen die Annahme des Protokolls vom 18. März empfiehlt, in welchem Vorschläge für die Beilegung des Konflikts wegen der Stadt Sittia am Amazonasstrom gemacht werden. Der Vorschlag enthält die Empfehlung der Beilegung von Sittia durch kolumbianische Soldaten unter einem Oberbefehl, der im Auftrag des Völkerbundes ausgeführt wird. Die Beilegung soll höchstens ein Jahr dauern, in dessen Verlauf der Streit beigelegt werden soll.

18. Mai fällt Peking?

Die Sowjets bereit, den Mandschustaat anzuerkennen, wenn dieser die Ostchinesische Bahn kauft

Peking, 14. Mai. Den Japanern ist es Freitag gelungen, den Quankung unter Einsatz von dreitausend Mann Infanterie und zahlreichen Flugzeugen nordwestlich von Chienan zu überschreiten und eine Brückenkopfstellung anzubauen. Die Absicht der Japaner, die bisher leugneten, daß sie den Quankung überschreiten wollten, ist offenbar die Verbindung Peking-Quankung zu unterbrechen. Die von den Chinesen herangeführten Reserven waren bisher nicht imstande, die Japaner vom Quankung zurückzuwerfen. Die Kämpfe dauerten gestern an und sind außerordentlich heftig. Die Verluste sind auf beiden Seiten sehr groß.

Auf der Nantienmen-Front sind die Fortschritte der Japaner geringfügig. Sämtliche Dörfer in der Nähe von Nihun, dem Hauptstapellagerort, sind zerstört, aber das erste Ziel der Japaner, Nihun, ist immer noch nicht erreicht. Trotzdem erhalten sich in Peking Gerüchte, daß die Japaner sich das Ziel gesetzt haben, bis zum 18. Mai in Peking einzurücken.

Tokio, 14. Mai. Der Sowjetbotschafter hat dem Außenminister Wihida einen Besuch abgestattet und ihm den Vorschlag unterbreitet, daß die Sowjetunion den Mandschustaat anerkenne, wenn dieser die Ostchinesische Eisenbahn ankaufe.

Zollwaffenstillstand

Klärung vor der Weltwirtschaftskonferenz

Nach langwierigen Verhandlungen ist der Pakt für den Zollwaffenstillstand zwischen England und Amerika abgeschlossen worden. Ihm werden sich wohl alle an der Weltwirtschaftskonferenz beteiligten Staaten anschließen. Er sichert insofern einen reibungslosen Verlauf der Weltwirtschaftskonferenz, als nicht die Atmosphäre der Verhandlungen durch Sonderabmachungen vergiftet wird. Nur allzu nahe liegt die Gefahr, daß ein oder mehrere Staaten durch Sonderverträge den Versuch machen, die anderen Teilnehmer unter Druck zu stellen und sie den eigenen Wünschen gefügig zu machen. Solche taktischen Manöver sollen von vornherein ausgeschlossen werden.

Der Abschluß des Zollwaffenstillstandes bedeutet auch insofern eine Beruhigung der Weltwirtschaft, als mit größeren Ueberraschungen in der Währungsfrage nicht mehr zu rechnen ist. Wahrscheinlich hat sich Roosevelt verpflichtet, den Dollar nicht über

eine bestimmte Grenze hinaus absinken zu lassen. Man muß bedenken, daß im Augenblick sowohl England wie auch Amerika durchaus in der Lage wäre, ihre Währungen sofort zu stabilisieren. England hat den größten Goldschatz angehäuft, den es je besaß. Eine Deckung von 185 Millionen Pfund Gold würde das Pfund gegen jeden Angriff sichern. Amerika verfolgte seine inflationistischen Ziele, ohne daß eine akute Gefahr für die Währung bestand. Im Gegensatz zu England betreibt es eine offene Inflationspolitik, um auf diese Weise den verheerenden Folgen der langen Deflationsperiode entgegenzuwirken. Würden Pfund und Dollar den Abwertungswettlauf, wie er schon begonnen hatte, weiter fortsetzen, so wäre damit ein wahres Chaos in den Wirtschaftsbeziehungen aller Länder zueinander eingetreten.

Beim Abschluß des Zollwaffenstillstandes hat auch Amerika England eine Konzession

machen müssen. Die englische Regierung behielt sich vor, die noch schwebenden Handelsvertragsverhandlungen zu Ende zu führen. Dagegen hat sie sich entschlossen, von weiteren Zollerhöhungen bis auf weiteres Abstand zu nehmen. Die Handelsvertragsverhandlungen können also nicht, wie dies vielfach von amerikanischer Seite behauptet wurde, dazu benutzt werden, um in verwickelter Form die Zollwaffenstillstandsbedingungen zu umgehen.

Durch den Pakt für den Zollwaffenstillstand ist tatsächlich bis auf weiteres ein wirtschaftlicher Waffenstillstand geschaffen worden. Die im vorbereitenden Ausschuss vertretenen Regierungen haben sich dazu bereit erklärt, von jetzt ab während der Konferenzdauer sich aller Maßnahmen zu enthalten, die zu einer weiteren Verwicklung führen könnten. Der erste Termin, an dem diese Vereinbarung gelündigt werden könnte, ist der 31. Juli, und zwar beträgt die Kündigungsfrist einen Monat.

Es kann nicht mehr geleugnet werden, daß die Bedeutung der Weltwirtschaftskonferenz ständig steigt. Die hauptsächlich treibenden Persönlichkeiten sind Macdonald u. Roosevelt, denen es nicht nur darauf ankommt, eine

Versammlung mehr der hervorragendsten wirtschaftspolitischen Führer der Welt zu veranstalten, sondern die vor allem zu positiven Resultaten kommen wollen. Man hat erkannt, daß man in der Welt nicht wieder die Enttäuschung eines resultatlosen Zusammenkommens bereiten darf. Roosevelt ist zweifellos die Persönlichkeit, die rasch Entschlüsse zu fassen in der Lage ist und sich vor deren Verwirklichung nicht scheut. Sicherlich wird auf der Weltwirtschaftskonferenz vieles nur im vorbereitenden Sinne festgelegt werden, während die eigentlichen Auseinandersetzungen in den Kommissionen durchgeführt werden. Aber wesentlich ist, daß zunächst einmal die großen Richtlinien zu einer wirtschaftlichen Neuveränderung der Welt festgelegt werden, deren Ausgestaltung im einzelnen Sache der Facharbeiter ist.

An äußerlichen Feierlichkeiten wird man es in London nicht fehlen lassen. Die Tatsache, daß gerade hier die Weltfriedenskonferenz stattfindet, beweist am besten, wie London wieder in den Mittelpunkt der Weltwirtschaft gerückt ist. Aber ein ungeöstes Problem bleibt es nach wie vor, ob es gelingen wird, so viel widerstrebende Interessen auf einen Generalnenner zu bringen.

Die kostbarsten Stückchen bedruckten Papiers

Achttausend Kilogramm Briefmarkensammlungen im Werte von zehn Millionen Dollar — Die Wiener Internationale Postwertzeichen-Ausstellung wird vorbereitet

(Von unserem händ. Wiener Mitarbeiter.)

Wien, Anfang Mai.

Genau gerechnet reichen die Vorbereitungen jetzt schon fast drei Jahre zurück, aber in diesen letzten Wochen vor der Eröffnung der „Wipa“, der Wiener Internationalen Postwertzeichen-Ausstellung, hängt sich die Arbeit natürlich zu einer ganz besonderen Spitzenleistung. Das wird einem ohne weiteres klar, wenn man erfährt, daß an dieser bisher größten philatelistischen Veranstaltung ausnahmslos alle Länder der Erde beteiligt sind. Nicht als offizieller Aussteller freilich, aber doch in der Form, daß alle ihre Briefmarken, die sie jemals herausgegeben haben, in sämtlichen irgendwie vorhandenen Variationen spezialisiert sein werden. Das heißt also, man wird auf der „Wipa“ die berühmtesten und vollständigsten Markensammlungen der Welt zu sehen bekommen und die Werte, die hier als Leihgaben nach Wien geschickt werden, sind auf ungefähr 10 Millionen Dollar geschätzt und auch schon auf diesen Betrag versichert. Das meiste ist übrigens schon eingetroffen und ruht vorläufig wohl verwahrt in 20 Panzertanks einer Wiener Großbank. In zweihundert Bänden sind diese Briefmarken gesammelt, deren Gewicht annähernd achtaufend Kilogramm ausmacht und die Länge der Schaulängen wieder über zweieinhalb Kilometer betragen.

Das sind gewiß sehr respektable Ziffern u. man muß ihnen gegenüber halten, daß es bis heute eigentlich nur rund 70.000 verschiedene Postwertzeichen gibt. Aber der große Sammler spezialisiert sich eben auf Abarten, Fehldrucke, besondere Stempelungen und andere Merkmale, die auf diesem Gebiet mit wahrem Wiener Fleiß zusammengetragen werden kann, und was es überhaupt alles gibt, wird auf der „Wipa“ zu sehen sein.

Die freie und Hansestadt Bremen zum Beispiel hat bis zum Jahre 1868, alles zusammen genommen, nur 15 verschiedene Briefmarken in den Verkehr gebracht und doch konnte ein Spezialsammler zur Ausstellung seine „Bremen-Sammlung“ anmelden, die den Raum von nicht weniger als vier Quadratmetern einnimmt.

Eine Schweizer Sonderausstellung wieder beansprucht mit allen Abarten gar eine 12 Quadratmeter große Fläche und sie bringt auch alle Markitäten der alten Kantonalposten, — vor dem Jahre 1849 — von denen einzelne, wie die „verlehten gezeichneten“ fünf Centimes-Doppelpfennige von Genéve, bis zu 150.000 Dinar bewertet sind.

Aber die originellste Sammlung ist vielleicht doch jene, in der jede Briefmarke, die jemals das Porträt einer lebenden zeitgenössischen Persönlichkeit zeigt, auch immer deren eigenhändige Unterschrift aufweist. Eine Mischung von Briefmarken und Autogrammsammlungen also, bei der kein Monarch und kein Staatsmann fehlt.

Von den berühmten und auch dem Nichtsammler zumindest dem Namen nach bekannten Mauritius-Marken — zwei Werte in orange und dunkelblau — gibt es im ganzen nur fünfundsiebzig Stück und die größere Hälfte davon wird in Wien zu sehen sein. Zwei Exemplare dieser philatelistischen Kostbarkeiten sind vor zwei Wochen in London versteigert worden und sie haben dort auch für die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse noch immer sehr ansehnliche Preise erzielen können, nämlich 2400 Pfund und 1750 Pfund, also zusammen fast 1 Million Dinar. Sie stammen aus der Sammlung des niederländischen Tabakkönigs M. H. P. Manns, der sie vor Jahren einmal in Paris angeblich um elftausend Goldpfund erworben hatte — man sieht, es gibt auch in Briefmarken einen Preissturz — und ihr glücklicher Besitzer ist heute der Londoner Markenhändler Thomas Allen. Die orangefarbene 1 Pence-Marke notiert aber ungestempelt — es gibt nur zwei ungestempelte Exemplare — sogar mit fast 1½ Millionen Dinar, eine Schätzung, die freilich insoweit gegenstandslos ist, weil diese Marken kaum jemals auf eine Auktion kommen werden. Noch phantastischer ist übrigens die Bewertung der Britisch-Guiana 1 Cent-Marken, aus dem Jahre 1856. Sie zeigt im Quer-

rechteck auf farbigem Papier in ziemlich primitiven Schwarzdruck ein kleines Segelschiff und als Ersatz für den Stempel mit Tinte geschrieben den Namen des Postmeisters. Von ihr existiert nur ein einziges Exemplar und der Wert dieser seltensten Marke der Welt wird auf 7 bis 8 Millionen Dinar geschätzt. Sie ist in der berühmten Sammlung des kürzlich verstorbenen amerikanischen Sammlers Hind enthalten und sollte gleichfalls zur „Wipa“ nach Wien gebracht werden. Der Tod ihres Besitzers hat diesen Plan nun leider zerstört.

Es gibt übrigens auch unter den Briefmarken der europäischen Länder Markitäten, die sich sehen lassen können. Hier wäre zu nennen die sogenannte österreichische Merkur-Kreuzer jünnober, eine Zeitungsmarke mit dem Merkurlkopf aus dem Jahre 1851, die nach dem offiziellen Michelkatalog ungestempelt mit 100.000 und gestempelt mit 230.000 Dinar notiert. Auf der Wiener Ausstellung werden gleich ein Duzend dieser kostbaren Stückchen Papier vereint sein. Und nicht wenige wertvoll sind die ersten Briefmarken des Fürstentums Moldau, aus dem

später nach der Vereinigung mit der Walachei und der Aufhebung des russischen Protektorats Rumänien entstanden ist. Diese Marken Rumänien zuerst in farbigem Handdruck hergestellt und zeigen im Kreis einen Ochsenkopf mit dem Posthorn, daher ihr Sammelname „rumänische Ochsenköpfe“. Sie notieren im Wert zwischen 30.000 u. 170.000 Dinar und der — allerdings außerordentlich seltene — ungestempelte Fehldruck der ersten Marke, 27 Parale Schwarz aus matrofa, wird im Michel-Katalog gar mit 250.000 Dinar angegeben. Alle diese Kostbarkeiten wird auf der „Wipa“ ein eigenes Bewachungskorps bei Tag und Nacht behüten, wie überhaupt begreiflicherweise alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen angewendet werden, damit kein Aussteller zu Schaden kommt.

Die „Wipa“ wird aber auch sonst noch viel Interessantes und Einmaliges bieten. Die Sonderausstellungen zahlreicher europäischer und überseeischer Postverwaltungen und staatlicher Markendruckereien zum Beispiel, Preisausschreiben für jene Kenner, die aus einem Tableau echter Marken eine gefälschte Marke und umgekehrt herausfinden. Und dann gibt noch die österreichische Postverwaltung eine eigene Wohltätigkeitsmarke heraus, die nur in der Ausstellung selbst erhältlich sein wird. Nur die gleichzeitig gelöste Eintrittskarte wird zum Bezug von einem Stück dieser Marke berechtigen und man kann sich ausdenken, daß diese Marken sehr bald ihren besonderen Liebhaberwert haben werden. Man schätzt die Zahl der Markensammler auf der ganzen Welt auf etwa 20 Millionen. Die „Wipa“ ausstellungsmäßig nicht in sehr vielen Sammlungen vertreten sein. R. W. P.

Die sprechenden Vögel des Kaisers Augustus

Eine amüsante Episode aus der römischen Geschichte

Von H. G r a e f e.

Eine wenig bekannte Episode aus der bewegtesten Zeit der Antike sei der Vergessenheit entrissen, weil sie noch einmal beweist, daß auch bei großen historischen Umwälzungen der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen nicht weit ist. Pompöse Begebenheiten, wie man sie aus dem glorifizierenden Geschichtsbuch kennt — in diesem Falle die Erhebung Octavians zum römischen Kaiser vor 2000 Jahren — können auch kleine menschliche Interessen in Bewegung setzen und werden dadurch ganz unerwartet in ein neues, gewissermaßen humorvolles Licht gerückt.

Im Jahre 31 v. Chr. fand am Kap Actium, an der griechischen Westküste, die berühmte Seeschlacht statt zwischen den römischen Feldherren Antonius und Octavian, die sich um die Herrschaft im Römischen Reich stritten. Königin Kleopatra von Ägypten wohnte an Bord ihres luxuriösen Schiffes der Schlacht bei. Octavian blühte, wie bekannt, Sieger, wonach Antonius und Kleopatra sich das Leben nahmen.

Während das blutige Ringen vor sich ging, wurden in Rom Betten abgeschlossen. Die Umsätze der Betten gingen in die Millionen — eine für die damaligen Begriffe ungeheure Summe. Die Frage, wer Sieger wird, bedeutete für manchen den Verlust eines Vermögens. Als die Nachricht, daß Octavian gesiegt hatte, eintraf, begingen zahlreiche römische Patrizier, die ihr ganzes Vermögen auf den Sieg Antonius gesetzt hatten, Selbstmord.

Der triumphale Einzug Octavians wurde zu einer sensationellen Schau ersten Ranges. Für gute Balkonplätze am Wege des Triumphators wurden Riesensummen bezahlt. Der Triumphzug selbst war ein Wunder der Regiekunst und war monatelang das Gespräch der römischen Gesellschaft. Im Zirkus, der mit Wasser gefüllt war, wurde auf richtigen Schiffen noch einmal die Schlacht von Actium durchgespielt. Der Erfolg dieser Eigentümlichkeiten wurde war ungetrübt.

Während des Triumphzuges ging hinter Octavian ein Sklave, der ihm ins Ohr flüsterte, daß auch der Triumphator sterblich sei und daß auch ihn ein böses Schicksal treffen könne. Die Tatsache, daß ein Mann, zumal ein Sklave, in diesem Tone zu dem allmächtigen Herrscher sprechen konnte, bedeutete gleichfalls eine Sensation für die Zuschauer, die vor dem Siege über Antonius in Ehrfurcht erstarrten.

In Rom lebte damals ein armer Vogel-

händler aus Mittelasien. Als er die Kunde von dem Bürgerkrieg vernahm, hatte er einen glänzenden Einfall. Er besaß zwei Raben, die er sprechen lehrte. Den einen lehrte er den Spruch „Heil dir, Antonius, du großer Sieger“, während er am anderen den gleichen Heilruf auf Octavian einübte. Bei dem Einzug des Siegers hatte sich der Vogelhändler einen guten Platz gesichert. Groß war das Staunen der Menge, als plötzlich der Vogel, der auf der Schulter des Händlers saß, mit kräftiger Stimme ausrief: „Heil dir, Octavian, herrlicher Sieger!“ Der Triumphator war über diesen originellen Händler herbei und freute. Er winkte den Vogelhändler herbei und kaufte ihm den Raben für eine Geldsumme, die in unserer Währung ungefähr 1½ Millionen Dinar ausmachen würde, ab.

Der Rabe war lange Zeit das Tagesgespräch in Rom. Die Mode, Vögel sprechen zu lernen, griff um sich. Der zum Kaiser Augustus proklamierte Octavian bekam nun eines Tages einen anonymen Brief mit der Aufforderung, sich beim Vogelhändler nach einem anderen Vogel zu erkundigen, der gleichfalls sprechen könne. Der Kaiser ließ den Vogelhändler kommen und befahl ihm, ihm auch den anderen Raben zu zeigen. Zitternd nahte der Alte mit dem Vogel auf der Schulter. Kaum hatte der Rabe den Kaiser erblickt, als er einen Heilruf auf Antonius ausstieß. Der Vogelhändler fiel auf die Knie und dachte, daß seine letzte Stunde gekommen war. Der Kaiser war aber klug genug, über den schlauen Vogelhändler zu lachen, der auch mit der Möglichkeit eines Sieges seines Gegners Antonius gerechnet hatte. Die Geschichte endete damit, daß der Kaiser auch den zweiten Raben kaufte und dem Händler nochmals die gleiche Summe bezahlte.

Dieser Vorfall förderte nun die Mode, Vögel sprechen zu lernen. Ein Beamter am Hofe des Kaisers versuchte nun gleichfalls, einen Kaiser einen Raben und einen Lobspruch an Augustus einzuüben. Da seine Bemühungen sich als fruchtlos erwiesen, suchte er und rief verzweifelt aus: „Alles ist verloren, sowohl Geld als auch Mühe“. Dennoch gelang es dem Beamten, seinem Vogel einen Ruf auf den Kaiser einzupauken. Freudestrahlend nahm er jetzt den Vogel in den Palast des Kaisers und versteckte ihn unter seiner Toga. Als der Kaiser vorbeiging, ließ der Beamte die Ester ihren Gruß ausrufen. Nun hatte aber der Kaiser von dieser Sen-

station genug. Er lächelte und jagte zu seiner Umgebung: „Der Mann hat sich umsonst angestrengt, ich kann bald ein Haus mit sprechenden Vögeln in meinem Palast unterbringen“. Der Kaiser wollte weitergehen, als plötzlich die Ester, als ob sie einen guten Einfall hatte, laut ausrief: „Alles ist verloren, sowohl Geld als auch Mühe“. Nun mochte der Kaiser dennoch lachen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Vogel gleichfalls für einen hohen Betrag zu kaufen. Es war aber der letzte sprechende Vogel, den Augustus erwarb!

Bei Asthma und Herzkrankheiten, Brust- und Lungenleiden, Stenose und Nachtschweiß, Brustvergrößerung und Kropfbildung ist die Regelung der Darmtätigkeit durch Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers von großer Wichtigkeit. Mitberühmte Kliniker haben bei schwerwiegenden Verdauungsstörungen durch das „Franz-Josef“-Bitterwasser gesehen. Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in allen Apotheken, Drogerien und Spezialeinrichtungen erhältlich.

Seltene Luftfracht

Was Flugzeuge transportieren.

Jede Woche werden Waren im Gewicht von ungefähr 50 Tonnen per Flugzeug zwischen London und dem Kontinent befördert, und manchmal sind es ungewöhnliche Lasten, die auf dem Flugwege transportiert werden. So hat z. B. der Londoner Zoo kürzlich eine Anzahl Seeperlen auf diese Weise zugeführt bekommen. Bei dem Transport dieser phantastischen Geschöpfe, die aus dem Golf von Biscaya stammen, mußte größte Vorsicht angewandt werden. Während des ganzen Fluges mußte in Abständen von zehn Minuten Luft in den Wasserbehälter gepumpt werden.

Empfindliche Goldfische sind schon oft auf diese Weise transportiert worden, aber die wertvollsten Tiere, die bis jetzt mit dem Flugzeug befördert wurden, waren eine Anzahl sehr seltener, regenbogenfarbiger Fische, die aus Ostindien kamen.

Vor kurzem wurde in einem Flugzeug ein eiserner Käfig untergebracht, der einen ausgewachsenen Löwen beherbergte, der mit seinem Wärter zu einer Zirkusvorstellung flog. Ein anderer Mal war es ein Friespferd, das von Düsseldorf nach London gebracht wurde. Ein Flugzeug, das von Amsterdam nach London flog, brachte einen Bären, einen Auerhahn und eine Anzahl von Papageien zu seinen „Passagieren“.

Noch vor zwanzig Jahren wäre es unmöglich gewesen, eine richtige Straße bis zu dem neuen Observatorium auf dem Montblanc zu bauen. Erst das Flugzeug hat es möglich gemacht, es hat Bausteine und alles notwendige Material zu jeder erforderlichen Höhe nach dem schwierigen Gelände heraufgebracht.

Es scheint erstaunlich, daß Milch, die doch überall so leicht zu haben ist, auch mit dem Flugzeug befördert wird. Trotzdem wurde längere Zeit hindurch ein großer Zirkuslasten, der eine bestimmte Menge Milch in Glasflaschen, die in Eis verpackt waren, enthielt, regelmäßig von London nach Paris gesandt. Doch das ist nicht etwa der reguläre Weg, auf dem die Pariser ihre Milch erhalten, sondern ein spleeniger Amerikaner, der bei seinem Londoner Aufenthalt sich für die besonders gute englische Milch begeistert hat, ließ sie sich während seines Aufenthalts in Paris dorthin schicken.

Große Bankfirmen befördern täglich ihre Gold- und Silbertransporte auf dem Luftwege, da Raubüberfälle dabei schwieriger und seltener sind. Außer dem Piloten pflegt ein bewaffneter Wächter den Transport zu begleiten, um auch im Falle einer Notlandung die wertvolle Fracht zu beschützen.

Witz und Humor

Nicht so schwierig.

Tommy: „Es muß wohl schwer sein, einen Verrückten fangen, Papa.“ — „Möchte ich nicht behaupten! Unzählige lassen sich von etwas Puder und Lippenstift fangen.“

Die tüchtige Hausfrau.

Unter dem Druck der mifflischen wirtschaftlichen Verhältnisse wurde der Diensthofe entlassen. Am nächsten Morgen entspann sich folgendes Gespräch: Der Mann: „Mit dankerfülltem Herzen überreiche ich dir den ersparten Monatslohn.“ Sie (das Geld übernehmend): „Und wo bleibt der ersparte Betrag für die Krankenkasse?“

Sport vom Sonntag

Staatsmeisterschaft der Tennistennisclubs

„Maribor“ Damen und Herren siegen in Celje / Ueber-
raschender Sieg „Mirijas“ gegen „Rapid“

In Celje und Ljubljana gingen gestern die ersten Wettkämpfe um die Staatsmeisterschaft der Tennistennisclubs in Szene. Unsere Vertreter galten in beiden Konkurrenzen als hohe Favorits, umso überraschender erschienen daher die knappen Ergebnisse. Die Mehrzahl der Spieler hat angesichts der bislang unzulänglichen Trainingsmöglichkeiten noch nicht ihre vorjährige Stärke erreicht, worauf gewiss auch einige wirklich überraschende Ergebnisse zurückzuführen sind.

Recht gut setzte sich gestern das aus zwei Damen und fünf Herren bestehende Tennisteam des CSM. Maribor in Celje durch. Die Mannschaft trat allerdings geschwächt an, aber auch beim Gegner, dem SK Ljubljana in Celje, fehlten zwei Spieler. In den Damenkonkurrenzen dominierte wieder Frau Jora Kavanil, die trotz heftigster Gegenwehr und nach zeitweise erbittertem Kampfe beide Einzelspiele an sich bringen konnte. Frl. Breda Hribar zeigte erst im letzten Spiel, als die Partie 2:2 stand, einige ihrer Vorzüge. Ueberaus gut hielten sich die beiden jungen Vertreterinnen des SK Ljubljana, Frl. Eiselott Westen und Frl. Herti Skoberne, die durch ihr flottes, temperamentvolles Spiel alsbald die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Frl. Westen spielte erstaunlich sicher, während Frl. Skoberne ein schnelles und hartes Spiel forcierte. Im Doppel kam ihr Können besonders zum Ausdruck. „Maribor“ Damen blieben mit 3:2 erfolgreich. Die Ergebnisse waren: Frau Kavanil — Frl. Skoberne 6:4, 6:1; Frl. Westen — Frl. Hribar 3:1, 7:5; Frau Kavanil — Frl. Westen 8:6, 4:6, 6:0; Frl. Hribar — Frl. Skoberne 4:6, 3:0, 6:1; Frl. Westen Frl. Skoberne gegen Frau Kavanil — Frl. Hribar 6:4, 6:2.

In den Herrenkonkurrenzen entfiel „Maribor“ Gasparin, Boglar, Mastek, Babic und Jug. Cernigoi. Gasparin schlug Skoberne mit 6:3, 10:8; Boglar 6:2, 3:2; Mastek 6:2, 6:2; Jug. Cernigoi 6:2, 6:2. In den Doppelspielen boten Hauptmann Steinböck und Skoberne das beste Spiel. Hauptmann Steinböck und Skoberne siegten mit 2:6, 6:2, 6:1. Den ent-

scheidenden Punkt für den Sieg errangen hierauf Babic und Mastek nach taktisch ausgezeichnetem Spiel gegen Dr. Eichtenegger — Boschnagg. Babic — Mastek siegten mit 6:2, 3:6, 6:3. „Maribor“ Herren gewannen somit mit 4:3.

In Ljubljana trafen die Herren „Maribor“ mit „Mirijas“ aneinander, da

die Damen des S. K. Mirijas „Rapid“ den Sieg kampflos überlassen hatten. „Rapid“ Farben vertraten auch Heuer Lehrer, Hibel, Holzinger, Halbäth und Dr. Blante. Lehrer 3 Gegner war der alte Routiner Truben, welcher letzterer trotz guter Gegenwehr mit 6:2, 6:1 siegreich blieb. Hibel gewann gegen Sivie mit 8:6, 7:5, Bantlo besiegte dagegen Holzinger mit 6:1, 7:5. Dr. Blante gewann leicht den ersten Satz gegen Dacar, mußte dann aber doch mit 6:3, 2:6, 2:6 diesem den Sieg überlassen. Halbäth schlug Mister T. mit 6:1, 6:2. In den Doppelspielen siegten Truben — Sivie gegen Lehrer — Hibel mit 8:6, 8:6 und Holzinger — Halbäth gegen Bantlo — Dacar mit 6:4, 6:0.

Alle schönen
Frauen in Paris

verwenden, um ihrem Antlitz Frische zu bewahren und den allseits beneideten, jugendlichen Teint zu erlangen, nur die wirksame, gesunde, wohltuende und unentbehrliche

Morgens und abends auf die noch vom Waschen feuchte Haut aufgetragen, wirkt sie Wunder.

CRÈME
SIMON

7. Runde der Nationalliga

BSR — „Primorje“ 5:1. — „Gradjanst“ — „Concordia“ 1:0. — „Bast“ — „Gast“ 2:2. — „Slavija“ (Sarajevo) — „Slavija“ (Dijet) 4:0.

Auf vier Fronten wurde gestern die sieben te Runde der Fußball-Staatsmeisterschaft unter Dach und Fach gebracht. In der Tabelle liegt nach wie vor „Hajduk“ an der Spitze, während den zweiten Posten „Gradjanst“ bezog. Die Ueberraschung des gestrigen Tages war die Niederlage der „Slavija“ auf heimischem Boden gegen Sarajevo.

Sj u b l j a n a, 14. Mai.

„Primorje“ stand gestern dem Beograder Sportklub gegenüber. Die Beograder siegten nach taktisch richtigem Spiel mit 5:1 (3:1). „Primorje“ konnte auch in diesem Spiel nicht befriedigen. Dem Kampfe wohnten 3000 Zuschauer bei.

Z a g r e b, 14. Mai.

Mit außergewöhnlichem Interesse sah man heute dem Treffen „Gradjanst“ — „Concordia“ entgegen. Die Entscheidung fiel schon in der 8. Minute. „Concordia“ machte ver zweifelte Anstrengungen, doch behielt „Gradjanst“ sicher mit 1:0 die Oberhand.

Beograd, 14. Mai.

Einen überraschenden Ausgang nahm das Treffen „Bast“ gegen „Gast“. Die Amateure führten bereits mit 1:0, doch kam dann „Gast“ schön auf, jedoch sich die Beograder harte Mühe geben mußten, um ein 2:2 unentschieden zu erzwingen.

D i j e t, 14. Mai.

Sensationell wirkt die Niederlage der „Slavija“ im Kampf gegen die Sarajevoer „Slavija“. Die Gäste spielten weit ambitionierter und verdienten den schönen 4:0-Sieg vollends.

Goalregen am „Rapid“-Platz

Maribor, 14. Mai.

Das gestrige Gastspiel des Wolfsberger Athletiksportklubs begegnete insofern einem Interesse, als es „Rapid“ gelang, ein Rekordscore von 17:1 (7:1) aufzustellen. Die „Rapid“-Stürmer hatten diesmal reichlich Gelegenheit, der Schießkunst zu huldigen.

„Maribor“ gewinnt in Satovec

Čakovec, 14. Mai.

Das mit großem Interesse erwartete Gastspiel des Meisters des Draubanats, versammelte gestern über 1000 Zuschauer am Sportplatz. „Maribor“ führte bereits bis zur Pause mit 4:1 und beendete dann das Spiel mit 4:2. Die Heimischen agierten in der zweiten Spielhälfte recht gut.

„Železnikar“ siegt in Zagreb

Zagreb, 14. Mai.

In der Meisterschaft der Eisenbahnersportvereine lieferten heute „Železnikar“ (Maribor) und die hiesigen Eisenbahner einen überaus anregenden Kampf. Nach-

Bei Schias erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmentleerung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anzuschließen pflegt. Verschiedene Fachzeitschriften erwähnen, daß das „Franz-Josef“-Bitterwasser auch gegen Kongestionen nach der Leber und dem Mastdarm, sowie bei Hämorrhoiden, Prostataleiden und Blasenkatarrh sicher und angenehm wirkt. Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in allen Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

dem das Treffen 2:2 unentschieden ausgegangen war, wurde es verlängert. Auch diesmal blieb der Kampf mit 3:3 offen. Das Spiel wurde dann durch das Los zu Gunsten „Železnikars“ (Maribor) entschieden.

Brachterfolge Puncer' in Italien

M a i l a n d, 14. Mai.

Mit ganz außergewöhnlichem Erfolg beteiligt sich unser kaum 19-jähriger Davis-Cup-Spieler Franz Puncer an den internationalen Tennismeisterschaften von Italien. Puncer schlug zunächst den Italiener Bedovelli mit 6:2, 6:2, womit er die Aufmerksamkeit der Tennissachleute rasch auf sich lenkte. Die Ueberraschung des Tages war aber der glatte Sieg Puncer' über G. Lini, den der junge Zagreber bzw. Cakovecer mit 6:1, 6:1 mattsetzte. Noch sensationeller wirkte der Sieg gegen M. Merlin. Puncer schlug Merlin, den Schützling des Weltmeisters C. G. C., mit 6:3, 6:4. Merlin gewann bekanntlich im Vorjahre die internationale Meisterschaft von Italien.

Radio

Montag, den 15. Mai.

S j u b l j a n a 12.15 Uhr: Mittagsmusik. — 18: Nachmittagskonzert. — 19: Esperanto. — 19.30: Serbokroatisch. — 20: Uebertragung aus Beograd. — 22.30: Abendmusik. — B e o g r a d 20: Opernübertragung aus dem Theater. — W i e n 18.55: Wagners Oper „Rienzi“. — 22.55: Nachtmusik. — S e i l s b e r g 20: Kammermusik. — 20.50: Abendmusik. — V r e s l a u 20.05: Abendmusik. — 21: Vorüber Boller lachen. — 22.35: Theaterfuroja. — P o s t e P a r i s i e n 20: Chansons. — 21.15: Konzert. — L o n d o n 20: Orchesterkonzert. — 21: Orchesterkonzert. — 22.30: Tanzmusik. — M ü h l a d e r 20: Weitere Stunde. — 21: Volkstanzkonzert. — 22.45: Nachtmusik. — S e i p j i g 20: Hörbild. — 21.20: Konzert. — 22.30: Nachtmusik. — B u l a r e f t 20: Kammermusik. — 20.30: Moderne Musik. — 21.05: Konzert. — R o m 20.45: Leichte Musik. — Z ü r i c h 20: Konzert. — 21.10: Orgelkonzert. — L a n g e n b e r g 20.05: Abendmusik. — 21: Vorüber Boller lachen. — 22.30: Nachtmusik. — P r a g 20.40: Mandolinen- und Gitarrenkonzert. — 21: Orchesterkonzert. — D b e r i t a l i e n 21: Kammermusik. — 22: Komödienaufführung. Sodann Nachtmusik. — M ü n c h e n 20: Konzert. — 21.30: Kammermusik. — 22.45: Unterhaltungsmusik. — B u d a p e s t 20.30: Konzert. — 21.45: Abendmusik. — 22.45: Zigeunermusik. — W a r s h a u 20: Uebertragung aus dem Theater. — 22.30: Tanzmusik. — D a v e n t r y - N a t i o n a l 20.15: Konzert. — 22.10: Leichte Musik. — 22.30: Tanzmusik. — S t o n i g s m u t e r h a u s e n 20: Bunter Abend. — 21.15: Beethoven-Abend. — 23.30: Nachtmusik.

Für die Küche

h. Zederli. Man rührt ein Ei mit 100 Gramm Zucker schaumig, gibt ebensoviel Zitronat, etwas Zimt, 4—5 zerstoßene Nüssen und 1 Teelöffel Natron dazu und so viel Mehl, daß ein dicker Teig entsteht. Aus dem ausgerollten Teig sticht man kleine Plättchen aus, die bei ziemlicher Hitze rasch gebacken werden. Die Plättchen schmecken delizios und sind lange haltbar.

h. Gieckpudding. 5 Dekagramm Butter werden mit 2 Eiern gut abgetrieben, 1 Pöfel Parmesan, Salz, 5 kleine, gekochte und passierte Erdäpfel und 1 Deggiliter Gries dazugemischt. Die Masse wird in eine Serviette gebunden und in Salzwasser ¼ Stunde gekocht. Beim Anrichten wird der Pudding auf 2 Schüsseln wie eine Orange zerteilt und mit heißer Butter übergossen.

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Verschiedenes

Fernidlungsanstalt, die billigste, ist und bleibt „Kuda“, Fran Ivanova ul. 10. 4885

SURKOL
vernichtet sicher
Russen, Schwaben
Dinar 10.— 5361
Drogerie Kanc.

Hochzeit täglich frisch ein großes detail. Metarna Berngard, Mlekandrova cesta 51, Koroska cesta 10. 5856

Zu mieten gesucht

Sonnige Zweizimmerwohnung in Haus oder Villa mit Garten von kleiner Familie zu mieten gesucht. Zahle bis 800 Dinar. Anträge unter „In gesunder Lage 800“ an die Bero. 5825

Realitäten

Kleiner Besitz mit ertragreichen Wein- und Obstgarten, Wiese, Acker, Bohn- und Wirtschaftsgelände in der allernächsten Nähe der Stadt preiswert zu verkaufen. Mr. Bero. 5935

Besitz in Bistrica bei Limbus um 150.000 Din zu verkaufen. Informationen erteilt Dr. J. Kumbatovic, Advokat in Maribor, Kralja Petra tra 1/1. 5934

Haus mit 4 Wohnungen Wirtschaftsgelände, zu verkaufen. Koroska cesta 66. 5933

Zu verkaufen

Schöne Küchenebene, Wandlaster sowie verschiedene Schloßer- und Mechaniker-Werkzeuge günstig zu verkaufen. In der nächsten Nähe der Bero. 5761

Klavier wegen Ueberfiedlung zu verkaufen. Alfred Wicher, Maribor, Koroska 53. 5940

Motorrad mit Sozius, sehr billig zu verkaufen. Anfragen im Gemischtwarengeschäft Viskoski Maribor, Drzavna cesta 24. 5978

Schöner, gut erhaltener Tischspargherb zu verkaufen. Kredivina Mlekandrova cesta 21, neben Wögerer. 5892

Zu vermieten

Angenehmes Heim und liebevolle Pflege finden ältere, distinguierte, auch trankliche Herren auf schön gelegenen Bagergut. Anfrag. unt. „Herbstjonne“ an die Bero. 5941

Spargherbzimmer, elektr. Licht, um 125 Dinar sofort zu vermieten. Nova vas, Bregl-Koroska ul. 2. 5932

Leeres Zimmer, mit separiertem Eingang, in ruhiger, sonniger Lage staubfrei, sofort zu vermieten. Kredivina, Cirma ulica Nr. 3. 5180

Leset und verbreitet die

»Maribor Zeitung«

Du bist die Ruh...

ROMAN VON KLOTHILDE STEGMANN-STEIN

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale) 54. Fortsetzung.

Der Chauffeur griff an seine Mähe und schaltete die höchste Geschwindigkeit ein. Durch den Reflektorspiegel neben seinem Führersitz sah er, wie der aufgeregte Fahrer mit einem wilden und verzweiften Gesicht vor sich hinstarrte und sich immer wieder mit dem seidenen Taschentuch über die schweißbedeckte Stirn fuhr.

Immer noch sah Lore wie gelähmt in der Dunkelheit des kleinen Vorführungsraumes, außer ihr nur noch die beiden Brüder Chiro. Jetzt erhob sich Andree, der Ältere der beiden:

„Ich muß noch weiter!“ sagte er gedämpft. „Bleibe du und laß dir den Film dann noch einmal laufen, vielleicht, daß irgendwo noch eine kleine Sache ist, die wir schneiden müssen.“

Lore sah, wie Gaston nickte und sitzen blieb, während Andree den Raum verließ. — Jetzt kam die letzte Szene, in der Boulson in der Kaschemme in Buenos Aires vor einer Horde Neger und Meistigen tanzte.

Mit gierigem Ausdruck sah Gaston auf die Leinwand. Er wußte, es war Jeanette, die das tanzte und die er genau, sehr genau, kannte; nicht nur als Filmimpressario — auch anders. Aber seine Phantasie sah Lore in dieser Szene, und seine bisher nur mit aller Klugheit und Mühe bekämpfte Gier erachte mit aller Macht. Wenn der Film erst drüber lief, dann konnte man die Rückficht fallen lassen, die man bisher hatte beobachten müssen, um dieses dumme, prüde Ding nicht kopieren zu machen.

Jetzt aber würde man ihr die Wahl stellen, entweder sich seinen Liebeswünschen zu fügen, oder den Traum von Filmruhm für immer begraben! Und wenn diese Drohung nicht genügen würde, hatte man noch die Geschichte mit dem leichtsinnigen Bruder, dem Falschspieler, im Hintergrund. Solche dummen deutschen Mädels hatten einen so lächerlichen Stolz auf die Ehre ihres Namens, daß sie, nur um diesen Namen vor der Welt unbeschmutzt zu erhalten, im stillen jedes Opfer bringen würden.

Ein gieriges und fates Lächeln entstellte bei diesen Gedanken das blasser Gesicht des Mannes. Da schrak er auf. Hinter ihm ein Aufschrei! Das verzerrte Gesicht einer Frau tauchte vor ihm auf. In der Dunkelheit wußte er auf einmal nicht genau: war es Jeanette, war es — da schrie auch er auf: Es wurde hell im Raum. Lore hatte mit einem Griff die elektrische Lampe angeknipst, die im Raume hing.

„Sie Lump! Sie infamer Lump!“ schrie sie heiser. „Was ist das für ein Film? Was haben Sie aus meinem Film gemacht?“

Ihre Hände ballten sich vor dem Gesicht Gastons zusammen. Mit einem Blick sah sich Gaston Chiro um. Er war allein mit Lore hier in diesem abgelegenen Vorführungsraum in dem weitläufigen Gebäude.

Der Vorführer, der das auffallende Licht in dem Vorführungsraum von seinem Apparatstand in der kleinen Kammer gesehen, hatte nicht anders geglaubt, als man die Vorführung abbrechen wollte, und war schnell verschwunden, um in der nahegelegenen Kneipe sein Frühstück zu nehmen. Der Filmstreif hing noch in der Trommel.

Alles war still. Nur Lore fragte noch einmal nun mit lauterer Stimme:

„Was haben Sie für eine Schurerei gemacht? Sofort ziehen Sie diesen Film zurück!“

„So, meinst du, mein Täubchen?“ sagte Gaston leise und sah der erblickenden Lore mit einem unerschämten Lächeln ins Gesicht. „Wenn wir das aber nicht tun, was dann? Wir denken gar nicht daran, uns ein so gutes Geschäft, wie dieser Film es sein wird, aus der Nase gehen zu lassen.“

„Niemals, hören Sie, niemals werde ich dabei willigen, daß ein so schamloser Film läuft, der mich in Situationen zeigt, wie ich sie niemals gespielt hätte. Dazu mag Ihr Double gut genug sein. Ich wünsche nicht, daß ein solcher Film von mir mit meinem Namen vielleicht noch gar in die Welt hinausgeht.“

„Ist schon hinausgegangen, mein Schatz“, höhnte Gaston, dem die verzweifelte Erregung der sonst so zurückhaltenden Lore ein grausames Vergnügen bereitete.

„Die Premiere in Rio ist schon festgesetzt — wir haben uns nur noch einmal heute die Fassung angesehen für die anderen Länder, die auf einen solchen Lederbissen fliegen. Und wenn die Titelheldin eine feine Dame mit einem feinen Namen, wie du einen trägst, ist, das würzt das Vergnügen noch beträchtlich. Sei doch nicht so dumm! Du verdienst doch ganz gut bei uns — also wozu die Aufregung?“

Da hob Lore von Hunius die Hand. Mit geballter, harter Faust schlug sie dem Frechen in das zynisch lächelnde Gesicht.

Chiro brüllte auf. Dann sagte er brutal die Handgelenke Lore.

„Das wirst du mir büßen, mein Herzchen“, fauchte er heiser. „Diesen Schlag wirst du mir mit Küßen abtun. Sträube dich nur, wir sind hier ganz allein — keiner hört uns — die Tür erreichst du nicht. Weißt du auch, daß ich nicht nur dich in der Hand habe, sondern auch deinen Bruder?“ lachte er und brüllte die sich verzweifelt Behrende in einen der Sessel.

„Eine Anzeige an die Polizei, und sie ver-

haften noch nachträglich den Falschspieler — also sei brav und füge dich.“

Er versuchte, Lore rückwärts zu biegen. Sein verzerrtes, brutales Gesicht war über ihren entsetzten Augen — da glitt Lore mit einer schnellen, geschmeidigen Bewegung unter den Händen Chirots hinweg, warf sich mit aller Kraft ihres Körpers von unten her gegen den gebeugt stehenden Mann, der von dem unvermuteten Anprall taumelte. Ehe Chiro noch begriffen, was eigentlich geschah, war Lore dann den schmalen Gang entlang gerannt und hatte mit der Faust in die Öffnung gegriffen, aus der hinter dem Vorführungsraum durch die Mauerausparung die Vorführungsampe neben dem Apparat stand. Dort hing auch noch die Trommel mit dem Filmstreifen. Lore wollte ihn vernichten, an sich reißen.

Da jagte Chiro mit einem Wutgebrüll den Gang entlang, ihr nach — in ihrer rasenden Verzweiflung schlug Lore mit dem Arm durch die Mauerlücke hinein in die Lampe. Ein Klirren, ein Knack, ein Zischen — eine gelbe Strohflamme stach aus dem Lichtkegel, ergriff im Nu den Zellulosestreifen. Es zischte — eine Flamme, größer, glühender schoß durch den Raum — im Nu war er ein Feuermeer. Hierhin und dorthin griff es mit roten, züngelnden Händen — Rauch legte sich beizend auf die Lungen. Feuer ergriff die Wände. Es flammte, wogte.

Brüllend rannte Chiro, aber von der Hitze und dem ungeheuren Luftdruck vermochte er die Tür nicht gleich zu öffnen. Da fiel ein Schlag — die Tür, von einer verzweifelt Männerfaust eingestoßen, ging nach innen auf, schlug Chiro hart gegen die Schläfen. Der stürzte rückwärts. Mit verzerrtem Gesicht stand Lore in der Tür — hinter ihm das angsterzerzerte Gesicht des Portiers, der den gewaltigen Eingedrungenen hatte zurückhalten wollen. Da schrie es auf aus dem Flammenmeer, das sich näher und näher her anwühlte — Lore von Hunius fiel in die Arme Marios.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In dem Polizeikommissariat der Pariser Präfektur sah Mario Bernari mit einem der Kommissare.

„Selbstverständlich, Monsieur Bernari“, sagte der kleine, lebhafte Mann mit den klugen, dunklen Augen, „können wir einschreiten. Und wir werden es tun. Wir können es im Interesse des Ansehens unserer nationalen Filmproduktion nicht zulassen, daß solche Schmutz- und Schundfilme von Frankreich nach Übersee exportiert werden. Außerdem kann ja Mademoiselle von Hunius gegen den Mißbrauch klagen, den man mit ihrer Person und ihrem Namen führen wollte. Ich habe mich deshalb schon mit dem deutschen Generalkonsul in Verbindung gesetzt. Der Hauptangeklagte Gaston Chiro ist ja tot — er ist dem irdischen Richter entzogen — aber die Aussagen Jeannette Dufors sind ja ausschlaggebend. Auch der sogenannte Filmbildner Andree Chiro hat sein Zeugnis abgegeben, daß er

an dem Schandfilm nicht beteiligt wäre. Wir haben bereits bei der Regierung der lateinamerikanischen Staaten interveniert. Der Film ist überall beschlagnahmt und wird vernichtet werden. Grüßen Sie also Ihre tapfere Braut, vor der wir alle die größte Hochachtung haben. Wir wünschen ihr baldige Genesung.“

In seinem Zimmer in dem Pariser Hotel sah Mario und sah nochmals auf den anonymen Brief, den man ihm gebracht hatte. Die schamlosen Bilder, die er erhalten, waren sorgfältig verpackt. Mario wollte sie nicht mehr sehen. Er war gewiß, dies alles war ein gemeines Manöver, um Lore in seinen Augen zu erniedrigen.

Aber wer konnte daran ein Interesse gehabt haben? Er nahm den Brief wieder zur Hand. Die steilen, schwarzen Buchstaben, obwohl verstellt, zeigten einige Formen, die ihm bekannt erschienen. Er stupste, sprang auf und entnahm seinem Koffer ein Päckchen. Es waren Briefe von Sonja, noch aus ihrer amerikanischen Zeit. Mario nahm einen heraus und verglich ihn mit dem anonymen Schreiben, das ihm heute zugegangen. Hier der Aufstrich des O und die Art, wie die Schleife des S geführt war, zeigten eine starke Ähnlichkeit mit Sonjas Handschrift. War es möglich, daß ihre Leidenschaft so weit ging, sich zu solchen Mitteln zu erniedrigen? Aber er wollte nicht urteilen, ehe er nicht Beweise hatte. War er denn überhaupt sicher, wo Sonja war? Wie kam sie nach Paris? Noch in Hollywood hatte sie nichts davon verlauten lassen, daß sie eine Pariser Reise plante. Mario ergriff den Hörer des Haustelephons und ließ sich unten mit dem Büro verbinden:

„Sagen Sie mir, bitte, sofort die Adresse eines guten Graphologen durch“, sprach er hastig. „Aber die erste Autorität, die Sie hier in Paris haben.“

„Sehr wohl, Monsieur Bernari. Wir werden sofort nachfragen und Ihnen schnellstens Bescheid geben.“

Bereits zwei Stunden später sah Mario in einem prächtig ausgestatteten Herrenzimmer dem Professor Bonnard, einem der anerkanntesten Graphologen Europas, gegen über.

Der Professor verglich aufmerksam die Schriftstücke, die Mario ihm zur Prüfung vorgelegt hatte. Sein kluges Gesicht mit den scharfen Augen lächelte etwas überlegen:

„Verehrter Herr Bernari, dazu hätten Sie mich wirklich nicht gebraucht! Jeder Anfänger muß sehen, daß diese beiden Handschriften miteinander identisch sind. Die Schreiberin hat in ihrer Erregung sich offen bar wenig Mühe gegeben, die Handschrift so zu verstellen, daß ein Laie sie nicht erkennen konnte. Freilich uns Leute vom Fach gegenüber hätte auch eine raffiniertere Verstellungskunst nicht täuschen können. Die Schreiberin des anonymen Briefes und des anderen Briefes hier sind ein und dieselbe Person.“

Der Steinpilz als wertvolles Handelsobjekt

Von R. St., Bitanje.

Einen wichtigen Exportartikel bildet aus Jugoslawien, speziell aber aus unserem Draubanats in den letzten Jahren der getrocknete Steinpilz, auch Herrempilz genannt. Derselbe zählt bekanntermaßen zu unseren besten und wohlgeschmecktesten Pilzen, welcher namentlich in nassen Jahren massenhaft auftritt und infolge seiner vielseitigen Verwendbarkeit in jedem Küchenhaushalt allgemein geschätzt wird. Allerdings wird der Steinpilz in unseren Küchen fast ausschließlich in frischem Zustande verwendet, während jedoch das Ausland, insbesondere aber Schottland und je sorgfältiger die Ware getrocknet zu beziehen und alljährlich stattliche Mengen hieron aufzukaufen pflegen.

Doch ebenso wie im Obsthandel nur schönes, reines und sorgfältig gepflegtes Obst im Auslande Absatz finden kann, so gilt das Gleiche auch für getrocknete Pilze. Je schöner die Ware, desto höherer Preis wird erzielt; je schöner und gleichmäßiger der Schnitt und je sorgfältiger die Ware getrocknet, desto größere Nachfrage herrscht nach derselben. Die vorzüglichsten getrockneten Ware muß weißlich oder doch leicht hell-

färbig sein. Wertwürdig ist hierbei der Umstand, daß der Käufer im Auslande gerne einen höheren Preis bezahlt nur für solche Ware, die schon äußerlich entspricht, d. i. nämlich möglichst weißfärbige Ware mit dünnem, zugleich aber breit gehaltenem Schnitt. Der Fortschritt unserer nationalen Wirtschaft spiegelt hauptsächlich in der Befähigung, daß wir tatsächlich schon getrocknete Ware bieten und liefern können und durch die Qualität derselben nicht nur die ausländische Konkurrenz zu schlagen, sondern auch dem Verlangen und dem Geschmack des ausländischen Abnehmers in jeder Hinsicht zu entsprechen vermögen. Das Sammeln und Trocknen der Pilze ist ja für unseren Bauernstand, insbesondere aber für die kleinen Leute sowohl am Lande wie in der Stadt von einer Wichtigkeit, die eine verdoppelte Aufmerksamkeit erheischt und nicht nur alle landwirtschaftlichen Nachtreibe, sondern auch die geistlichen und Lehrkräfte, welche Anstalten sich ja mit der Landbevölkerung insbesondere stets im Kontakt befinden, diesbezüglich ebenfalls mitinteressieren soll.

Die stets sich mehrende Nachfrage nach

diesem Artikel sowie die dormalige schwere Wirtschaftslage der Bevölkerung des Draubanats erkennend, veranlaßten unsere Banalverwaltung vor kurzem zur Herausgabe eines Erlasses an alle Kreishauptmannschaften, in welchem auf dieses Millionenwerte repräsentierende Naturprodukt aufmerksam gemacht wird. Zugleich aber soll das Sammeln und Trocknen der Pilze auf eine wirksamere Basis gestellt werden.

Es steht zwar fest, daß das Sammeln und Trocknen der Pilze keine besondere Mühe und Anstrengung voraussetzen, doch wurde in dieser Hinsicht bisher vielfach gesündigt. Die nachfolgende Anleitung dürfte jedoch jedem Pilzsammler eine in jeder Hinsicht erschoßpende Aufklärung bringen, wie er mit diesem Naturprodukt beim Sammeln, beim Trocknen und beim Aufbewahren desselben umgehen soll.

Jeder Pilzsammler soll beim Sammeln der Pilze in erster Linie darauf Bedacht nehmen, daß die Erde sowohl im Herbst als auch im folgenden Jahre neuerdings Pilze hervorbringen will. Demnach muß ein Wurzeln des Pilzes mit Gewalt unbedingt vermieden werden. Desgleichen ist ein Abschneiden der Pilze mit einem Messer zu unterlassen. Man fasse innerhalb den Pilzstengeln und dresse den Pilz sorgfältig ab, denn nur dadurch bleibt das Pilzger vollständig unbeschädigt. Entnimmt aber auch den Pilz aus der Erde nicht zu früh, aber auch nicht zu spät. Überreife Pilze sind bereits wun-

stlich und im Innern pelzig, das Putzfutter ist schon schwärzlich gefärbt und zumeist von den Schnecken angefressen. Solche Pilze sind wertlos. Lasse sie daher an ihrem Fundorte vollkommen ausreifen, daß sie zerfallen, denn sie besaßen die Erde für ein neues Wachstum. Vorse daher den Pilz von der Erde zur richtigen Zeit, sobald derselbe voll kommen entwickelt ist und schönes und hartes Fleisch im Stengel und im Hut aufweist. Das weiche Putzfutter, wenn es gesund ist, perlschneide mit dem Pilze mit, denn es ist fehlerhaft und unnötig, das Futter vom Pilzhute abzulösen oder zu verwerfen.

Den frischen Pilz reinige bereits am Fundorte von jeder Erde, von anhaftenden Waldnadeln usw. In dieser Hinsicht eben wird bei uns noch viel und stark gesündigt. Ist nämlich der Pilz nicht genügend sorgfältig gereinigt worden, so kommt gewöhnlich während des Trocknens und später, wenn man die trockenen Pilze in die Erde einsäutet, die mitgetrocknete Erde auf die übrigen, schon weit getrockneten Pilzblätter, wodurch diese beschädigt und beschmutzt werden. Übrigens spricht ja schon der Verstand dafür, daß erdige Ware keineswegs zum Genuß taugt und daß solche Ware, aus welcher Erdaustaub aufwallt, jeder Händler energisch zurückweist. In dieser Hinsicht kann sich der Sammler übrigens nie genug Arbeit aufbäumen — es gilt Reinlichkeit über alles!

(Schluß in der nächsten Montagsausgabe.)